

Tristan Abromeit
Gorch-Fock-Weg 3
31535 Neustadt

abromeit@t-online.de
www.tristan-abromeit.de
Text 45.0

3. August 2006

Natur- und Kulturpark Elbaue GmbH
z. Hd. Herrn Manfred Stietzel
Tessenowstraße 5a

39114 Magdeburg

Hochschule Magdeburg-Stendal
Dekanat Wirtschaft
z. Hd. Herrn Dekan
Prof. Dr. Jürgen Maretzki
Osterburger Str. 25

39576 Stendal

Otto von Guericke-Universität Magdeburg
z. Hd. Herrn Dekan
Prof. Dr. Joachim Weimann
Postfach 4120

39016 Magdeburg

Erweiterung der Ausstellung im Jahrtausendturm Magdeburg mit ökonomischen Themen

Sehr geehrte Herren,

liebe Mitarbeiter und Mitwirker im und am Jahrtausendturm Magdeburg,

am 21. Juni dieses Jahres fuhr ich zusammen mit meinem Sohn Ruben vom Mittellandkanal kommend mit unserem Boot die Elbe aufwärts, um in Magdeburg Station zu machen. Mein Sohn sah das Gebäude „Jahrtausendturm“ und sagte spontan: „Das muß ich mir näher ansehen!“. Mit dem Boot mühsam gegen den Elbstrom anfahrend, habe ich geantwortet: „Ich habe keine Ahnung, was das zeltartige Gebäude darstellen soll. Wir schauen uns das morgen an.“

Wir hatten vorher einen Tag in Wolfsburg Station gemacht und uns das *Phaeno* angesehen. Sowohl das Gebäude wie auch die installierten Forschungsobjekte hatten uns beeindruckt.

Als wir uns nun zu Fuß und per Hochbahn durch den Elbauepark den *Jahrtausendturm* näherten und in ihm eintraten, waren wir doch erstaunt über die Größe und Ausstattung des Turmes. Mich persönlich hat der *Jahrtausendturm* mehr beeindruckt als der großartige Betonbau des *Phaeno* in Wolfsburg, der seiner Schöpferin Ruhm eingebracht haben soll. Dies mag aber daran liegen, daß mir der Baustoff Holz als Bootsbauer sympathischer ist als der des Betons.

Da mir aber bei unserem Rundgang die geringe Auslastung der Anlage und Ausstellung durch Besucher aufgefallen ist und mich vermuten ließ, daß die Tageskasse wohl nicht die Tageskosten decken würde, habe ich überlegt wie für diese beeindruckende Anlage Werbung betrieben werden könnte. „Man müßte neben dem *Phaeno* ein Modell des *Jahrtausendturms* stellen und ein weiteres Modell mit einem Hänger durch die Republik karren, um auf den Park und die Ausstellung aufmerksam zu machen.“, so waren meine Überlegungen.

Um Ihnen dieses mitzuteilen, mache ich mir aber nicht die Mühe des Schreibens. Ich habe die Ausstellungen in Wolfsburg und in Magdeburg nicht voll ausgeschöpft – das ist bei einem Besuch auch wohl nicht möglich. Aber aufgefallen ist mir als angehauchter Ökonom¹, daß die Ökonomie in beiden Dauerausstellungen nicht präsent ist. Das halte ich für mehr als bedauerlich, denn die Gegenwart wird und die Jahrtausende, die hinter uns liegen, wurden genauso viel oder mehr von dem ökonomischen Denken geprägt als von dem theologischen, technischen und naturwissenschaftlichen.

Die Erwartungen, die an die Ökonomie als Wissenschaft gestellt werden, kann sie offensichtlich nicht erfüllen, sei es das die Erkenntnisse nicht ausreichen, daß alternative Erkenntnisse aus Gründen der Verteidigung der herrschenden Lehrmeinung nicht vermittelt werden oder bessere Erkenntnisse aus politischen Gründen nicht in die Praxis umgesetzt werden können. Jedenfalls der arbeitslose Arbeitnehmer, der in den Konkurs gegangene Unternehmer und der Schuldner, der nicht mehr seine Verpflichtungen nachkommen kann, haben wohl keine Freude an der Existenz einer Wirtschaftswissenschaft, die mit der Meßlatte gemessen, die diese an andere gesellschaftliche Tätigkeiten anlegt, wohl keine Existenzberechtigung hat.

1 Studium 1964 – 66 an der Akademie für Wirtschaft und Politik in Hamburg.

Nun kam mir in der Ausstellung im Jahrtausendturm die Überlegung, ob man nicht einem breiten Publikum ein anderes Bild der Wirtschaftswissenschaft vermitteln kann indem die bisher erarbeiteten Denkmodelle der Ökonomie und die jeweiligen Ergebnisse ihrer Anwendung sichtbar gemacht werden. Ein solcher Versuch stellt an die WirtschaftswissenschaftlerInnen natürlich höhere Anforderungen an ihr Können als es die Unterrichtung von StudentInnen tut. Denn die Fragen und das Denken des breiten Publikums kann man nicht wie bei StudentInnen mit Lehrplänen und Prüfungsanforderungen, die wie Kanäle und Schleusen wirken, regulieren. Würden aber die Magdeburger Hochschulen diese didaktische Herausforderung annehmen und die Realisierung einigermaßen gelingen, wären sie mit einem Schlag in der Republik (in Europa oder der Welt) als fortschrittlich oder leistungsfähig bekannt.

Ich habe die Leitbilder und Selbstverständnisse der Wirtschaftswissenschaftler der Uni Magdeburg gelesen und irgendwo stand auch – wenn ich die betreffende Internetseite richtig zugeordnet habe –, daß man ideologiefrei forschen und lehren wolle. Das hört sich alles sympathisch an. In der Praxis dürfte es nicht leicht sein, diesen Selbstverpflichtungen gerecht zu werden, weil schon die jeweilige „herrschende Lehrmeinung“ Elemente einer Ideologie enthalten kann. Und dann gilt auch noch die Weisheit, daß es bekömmlicher ist, im Kollektiv zu irren, als als Einzelner Recht zu haben.

Ich finde es jedenfalls als blamabel, daß in Ausstellungen, die visuell und in nachgestellten Experimenten die Jahrhunderteforschung sichtbar machen will, die Wirtschaftswissenschaft nicht vertreten ist. Es wirkt auf mich so, als müsse die Hauptverantwortung der Wirtschaftswissenschaft im Speziellen und der Handlungswissenschaften² im Allgemeinen für das Elend des vorigen Jahrhunderts und für die Kriege und millionenfachen Hungertod von heute versteckt und vertuscht werden. Dabei haben auch die Sozialwissenschaftler das Recht auf den Irrtum, nicht aber das Recht die Ehrlichkeit, Offenheit und Wissbegierde aus ihren Reihen auszuschließen, weil dies ihren Wissenschaftlichkeitsstatus sabotieren würde.

Da ich mich zur Vorbereitung dieses Schreibens ein bißchen schlau gemacht habe auf der Internetseiten der Magdeburger Hochschulen, bin ich auf den Beitrag „Arbeit ist machbar: Die neue Beschäftigungsformel“ der Professoren Schöb und Weimann gestoßen. Erfreulich finde ich, daß auf diese Weise die Universität als solche, die besonderen Leistungen bestimmter

2 Ein Begriff, den ich bei Werner Maihofer aufgeschnappt habe. Er hat den Vorteil, daß er die Rechtswissenschaft und die Sozialwissenschaften umschließt. Maihofer war Mitautor der Freiburger Thesen der FDP und Innenminister. Als Hochschullehrer war er auch Dekan und Rektor.

Professoren hervorhebt. Zeigt sie doch dadurch daß sie mit anderen Universitäten in den geistigen Wettbewerb getreten ist und nicht nur ein Mitglied eines Kartells der Wissensvermittlung und Schlüssellieferanten für die Zugänge zu bestimmten Berufen sein will. Sie riskiert natürlich dadurch Widerspruch auch im eigenen Lehrkörper. Aber dieser Widerspruch ist die Voraussetzung ihrer Offenheit.

Ich habe keinen Überblick, was in deutschen Universitäten läuft oder nicht läuft, aber wenn ich zum Beispiel an die Universität Bremen denke, fallen mir einerseits sofort die Professoren Heinsohn und Steiger mit ihrer besonderen Geldschöpfungstheorie ein und andererseits Prof. Rudolf Hickel, der die Fahne des Keynesianismus aufrecht hält. Auch hier werden besondere Leistungen sichtbar, aber – wenn ich richtig sehe - nicht sichtbar als Leistung einer Universität, sondern als Leistungen, die trotz der Einbindung der Leistenden in eine Universität erbracht werden. Heinsohn und Steiger konnten sich wohl nur als Verbund behaupten und Hickel dadurch, daß er mit anderen von außerhalb der eigenen Universität eine „Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik“ betreibt. Es gibt ja auch die Freiburger Schule der Ökonomie, aber diese scheint mir auch nicht in der Universität Freiburg verwurzelt zu sein, sondern im Walter-Eucken-Institut, einem eingetragenen Verein. Wenn die Freiheit der Forschung sich ihren Ort außerhalb der Hochschulen suchen muß, deute ich das als Mängel in der Verfassung unserer Universitäten. Das diese und unser ganzes Bildungssystem eher nach dem Muster der Zentralverwaltungswirtschaft gebildet wurden anstatt – wie es einer Gesellschaft angemessen wäre, die sich als freiheitlich versteht – nach der Verkehrswirtschaft, scheint weder in den Hochschulen noch in der Politik zu stören.

Noch eine kurze Anmerkung zur „Magdeburger Alternative“. Ich habe die Kurzfassung gelesen. Ich finde die Präsentation sympathisch. Auch finde ich es gut – wie oben schon angedeutet -, daß die individuelle Leistung zweier Professoren kollektiv als Universität präsentiert werden. Die Gedankenführung des Modells erschienen mir beim ersten Durchlesen schlüssig. Der Mangel der Arbeit liegt meines Erachtens darin, daß der alte bis heute nicht beendete Streit über die Verteilung des Volkseinkommens – auch als Ursache der Unterbeschäftigung – nicht offen aber de facto ausgeklammert wird. Gemäß dem Vier-Punkte-Plan erfahren Arbeitgeber zwar eine Entlastung bei den Lohnnebenkosten. Aber der Staat, der diese übernimmt, kann sich unter den gegebenen Umständen nicht aus dem Kapitaleinkommen refinanzieren, sondern muß sich das Geld – sofern es nicht aus den erhofften Einsparungen kommt - durch

höhere Steuern bei den Arbeitnehmern holen. Das schrumpfende Arbeitseinkommen bleibt also eine Manipuliermasse der Politik. Die steigenden Kapitalkosten der Unternehmen bleiben unerwähnt und die steigenden Kapitaleinkommen der Geldanleger bleiben unberührt. Eine solche Vorgehensweise kann man doch wohl nur dann noch wissenschaftlich nennen, wenn die Autoren vorher erklären, daß sie die Einkommensverteilung zwischen Arbeit und Kapital als von der Natur gegeben oder im politischen System als nicht veränderbar betrachten. Die Diskussion um die Arbeitslosigkeit ist so auf die Lohn- und Lohnnebenkosten fixiert, daß sie die viel stärker gewachsenen Belastung der Unternehmen durch die Kapitalkosten gar nicht wahr nimmt.³ Auch haben die Lösungsmodelle, die heutzutage gehandelt werden im Regelfall wenig mit der Marktwirtschaft zu tun, schon lange nicht mit der Sozialen Marktwirtschaft, die noch nie realisiert, nicht einmal konsensfähig ausformuliert wurde.

Nun werden Sie sich – meine Damen und Herren - vielleicht fragen, auf welchem Hintergrund ich denn dieses Schreiben abfasse. Die Frage will ich kurz und unbefriedigend beantworten. Ich argumentiere unorganisiert auf dem Hintergrund der Freiwirtschaftsschule, die von Silvio Gesell begründet wurde und nicht einmal offiziell im Hochschulbetrieb vertreten ist. Unbefriedigend ist die Antwort in zweierlei Hinsicht:

a) Die Wirklichkeit ist immer komplexer als eine kurze Antwort. b) Die Freiwirtschaftsschule ist mit ihrem Erklärungs- und Lösungspotential für ökonomische Probleme ziemlich unbekannt und ich müßte mehr erklären, als ich hier kann. Sie kommt mit ihrem Angebot ziemlich dem nahe, was ein Ludwig Erhard einst anstrebte, aber nicht durchsetzen konnte. Unter der Internetadresse www.geldreform.de finden sich genügend Links, die inhaltlich weiterführen. Auch in meinen Arbeiten auf der beigefügten CD-ROM finden sich genügend Verweise.

Nun noch etwas, was thematisch mit Magdeburg zusammenhängt. Die Freiwirtschaftsschule - zu marktwirtschaftlichen Schulen gehörend und nebenberuflich von Ökonomen und Laien betrieben – arbeitet schwerpunktmäßig im Bereich Bodenordnung (ökonomische und rechtliche Aspekte) und der Geldverfassung (Wie schaffen wir ein neutrales Geld ohne Umverteilungseffekte und Konjunkturstörungen?) Als Verifikation der geldtheoretischen Aussagen (nahe zu J. M. Keynes und I. Fisher) wird oft auf die Brakteaten - die besonders unter den Magdeburger Bischof Wichmann in den Umlauf kamen und im Hochmittelalter die Zeit der Gotik ermöglichen haben sollen -, hingewiesen.

3 Mehr dazu in: „Das Geld-Syndrom – Wege zu einer krisenfreien Marktwirtschaft“ und „Die 29 Irrtümer rund ums Geld“ von Helmut Creutz.

„Die Entwicklung der Gotik fällt also unzweifelhaft in die Periode der dreihundertjährigen mittelalterlichen Hochkonjunktur, die wir uns ohne Brakteaten-Zirkulation und ohne *Renovatio monetarum* gar nicht vorstellen können.“

So Karl Walker in „Das Geld in der Geschichte“, 1959, S. 43. Die Ökonomen der Hochschule und / oder der Universität in Magdeburg bräuchten diese Aussage ja nur als Arbeitshypothese auffassen und sie zu ihrem Arbeitsthema machen. Sie könnten den ganzen Geldkomplex von der Goldwährung bis zu den Derivaten und die Geschichte der Volkswirtschaftslehre daran überprüfen und verwertbar für heute aufbereiten. Sie könnten so für sich und Magdeburg viel Ruhm ernten. Die Frage ist nur, ob sie auch dazu den Forschergeist und den Mut haben.

Da ich mich auf die Möglichkeiten und Versäumnisse der Ökonomiewissenschaft eingelassen habe, habe ich scheinbar den Anlaß dieses Schreibens, die Erweiterung der Wissenschaftsausstellung im Jahrtausendturm, aus den Augen verloren. Das ist aber nicht der Fall. Alles was ich gesagt habe, kann in eine solche Ausstellung über die Geschichte der ökonomischen Erkenntnisse eingebaut werden. Die Freiwirtschaftsschule (bzw. das Archiv für Geld- und Bodenreform) kann eine komplette Ausstellung über Silvio Gesells Weg und Wirken beisteuern.

An anderer Stelle habe ich die Vermutung ausgesprochen, daß die Mängel der Wirtschaftswissenschaft damit zusammenhängen, daß das Einkommen der Wirtschaftswissenschaftler und die Ergebnisse ihrer Arbeit voneinander abgekoppelt sind. Sie haben also nicht – soweit sie nicht unversehens in eine Nazi- oder SED-Diktatur landen – direkt unter den Mängeln ihrer kollektiven Arbeit zu leiden. Es fehlt die Rückkoppelung. Ein Tatbestand, den ich nicht ändern kann. Ich habe auch keinen Einfluß und kein Geld, um die eine oder andere Forschungsarbeit zu fördern. Was mir bleibt, ist aus einem Gefühl heraus, neues Unheil entgegenwirken zu müssen, den Versuch zu machen, den Ehrgeiz der Sozialwissenschaftler anzustacheln. Hierzu scheint mir wiederum ein Minimum an Öffentlichkeit notwendig, weil sonst zu leicht solche Bemühungen in der Ablage oder dem Papierkorb verschwinden. Aus diesem Grunde schicke ich dieses Schreiben auch an die Studentenvertretungen und an die Universität Greifswald, zu Händen Herrn Rektor Prof. Dr. Westermann. Diese Universität ist mir deshalb ins Blickfeld geraten ist, weil einer meiner Söhne dort eine Weile studiert hat und weil sie um ihre selbständige Existenz kämpfen muß, aber als älteste schwedische Universität eine Ausstrahlung in den Ostseeraum haben könnte. Eine Veröffentlichung dieses Schreibens auf meiner Internetseite mache ich vom Verlauf der Korrespondenz abhängig.

Mit freundlichen Grüßen *Tristan Abromeit*

2 Anlagen